

Predigt für einen Sonntag in der Vorfastenzzeit (Septuagesimae)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Wir hören Gottes Wort für diese Predigt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer im 9. Kapitel:

- 14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!**
- 15 Denn er spricht zu Mose: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.«**
- 16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.**
- 17 Denn die Schrift sagt zum Pharao: »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.«**
- 18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.**
- 19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen?**
- 20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?**
- 21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?**
- 22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren,**
- 23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.**
- 24 Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.**

Wir beten: Gott der Herr segne dieses Wort an uns allen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

das zweite Gebot lautet im Alten Testament nicht, wie in unserem Katechismus: Du sollst Gottes Namen nicht missbrauchen, sondern: Du sollst dir kein Bildnis machen, vor allem nicht von Gott! Dieses Gebot ist bei uns in Vergessenheit geraten. Christus ist das Abbild Gottes, und so taucht dieses Gebot bei uns nicht mehr auf. Luther hat es konsequenter Weise in seinem Katechismus weggelassen und ist darin selbst schon einer längeren Tradition gefolgt. Auch die christliche Kunst der letzten 2000 Jahre wäre nicht denkbar, wenn die Christen davon überzeugt gewesen wären, dass Bilder gegen Gottes Willen sind.

Das scheint auch nicht mehr unser Problem zu sein. Denn wer sich näher mit dem Alten Testament und seiner Umwelt befasst, der lernt, dass es bei diesem Gebot um Götzenbilder geht, wie das goldene Kalb z.B. Israel soll seinen Gott nicht aus Holz schnitzen oder aus Stein hauen und dieses Stück Holz oder diesen Stein auch nicht anbeten. Im Orient war man immer der Meinung, dass die Gottheit selbst im Bildnis präsent wäre und dass von einer Statue auch Kraft ausgehen könnte, dass sie also auch angebetet werden müsste. Aber Israels Gott, der Herr der Geschichte und der Schöpfer der Welt, ist zu groß, als dass er sich in einem Stück Holz oder einem Stein einsperren ließe. Er ist frei. Gott repräsentiert sich in seinem Wort und in seinen Taten, aber nicht in Figuren und Statuen. Daher also das Bilderverbot. So gesehen ist das wirklich nicht mehr unser Thema. Also ist es wohl richtig, dass wir uns mit dem Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen“ nicht mehr belasten. Wir wissen: Kunst ist Kunst und wird nicht angebetet. Und wer etwas über Gott wissen will, der liest in der Bibel oder geht in die Kirche. Mit Bildern von Gott haben wir keine Probleme mehr – wirklich nicht?

Nun, wir alle tragen Bilder von Gott mit uns herum und wir haben sie heute morgen auch mit hierher gebracht. Nicht als kleine Figürchen, die wir in der Tasche haben und denen wir gelegentlich Opfer darbringen oder die wir anbeten. Aber in unseren Köpfen. Wir alle machen uns Vorstellungen von Gott. Wir alle haben Gottesbilder.

Gemeint sind jetzt nicht Vorstellungen von Äußerlichkeiten. Ob wir uns Gott mit oder ohne Bart denken, ist relativ egal. Aber wir haben ein Bild davon, wie Gott ist, wir haben eine Vorstellung von seinem Wesen.

Diese Vorstellungen von Gott sind bei jedem von uns unterschiedlich und haben ganz unterschiedliche Ursachen: Da gibt es z.B. eine Art naturwissenschaftliches Gottesbild. Dabei wird Gott zum Lückenbüßer für all das, wo unsere wissenschaftlichen Erklärungen an ein Ende kommen. Eigentlich brauchen wir ihn nicht, weil wir alles selbst erklären können, aber bei der Frage „Was war vor dem Urknall?“ kann man schon mal auf Gott verweisen.

Dann gibt es ein in kirchlichen Kreisen weit verbreitetes psychologisches Gottesbild. Gott ist der große Übervater, der alles sieht, was ich tue, und eigentlich nie etwas gut findet an mir. Gott ist das dauernde schlechte Gewissen. Er ist der große Spielverderber und wenn wir könnten, würden wir uns am liebsten vor ihm verstecken. Alle Sätze, die dieser Gott sagt, fangen mit „Du sollst nicht...“ an, und am Ende wird abgerechnet. Viele Menschen tragen ein solches Gottesbild mit sich herum und das macht sie krank. Leider wird gerade bei gläubigen Menschen oft so ein Bild von Gott gezeichnet. Dann gibt es noch das Bild vom „lieben Gott“, auch das kommt meistens sehr fromm daher. Gott ist einer, der mich und meinen Lebensstil permanent bestätigt. Es reicht nicht, dass ich von bestimmten Dingen und Handlungsweisen überzeugt bin. Nein, vielmehr lebe und handle ich so, wie ich das tue, weil es dem Willen einer höheren Macht entspricht. Ich stehe auf Gottes Seite und vor allem: Gott ist auf meiner Seite. Ich gehöre zu den Gläubigen, zu den Erwählten. Ich habe einen Anspruch auf Gnade. – Das alles ist leicht übertrieben, aber solche Gottesbilder gibt es.

Spannend ist die Frage, wo diese Bilder herkommen. Oft saugen wir sie praktisch mit der Muttermilch ein. Vorstellungen von Gott werden uns in unserer Tradition und von unseren Eltern weitergegeben. Oft ist es wichtig, dass wir feste Vorstellungen haben, an die wir uns halten können. Dann sind wir aber auch alle Kinder unserer Zeit, und heutzutage ist es modern zu glauben, Gott sei ein Teil von uns. Ganz tief in unserem Herzen könnten wir sehen, wie Gott ist, wenn wir nur lange genug hinsehen würden. Am Ende entdecken wir dann aber nur uns selbst. Dieses Gottesbild ist ein Spiegelbild von uns.

Wenn unser Gottesbild erschüttert wird, kann es schwierig werden. Sei es durch Schicksalsschläge im Leben, die sich nicht zu unserem Bild fügen wollen, oder sei es durch einen Blick in die Bibel. Ja! Die Bibel zeichnet ein Bild von Gott, das oft ganz schön irritierend ist, und das unsere selbst gemachten Vorstellungen in tausend Teile zerbröseln lässt.

So wie in unserem Predigtwort. Da sind wir fest davon überzeugt, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, und wir bemühen uns, Gottes Liebe in Wort und Tat zu unseren Mitmenschen zu bringen. Und dann so etwas: **So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.** Wir alle sind in Gottes Hand wie Ton in der Hand des Töpfers: Er kann ein schönes Gefäß aus uns machen, aber kann uns auch verwerfen – ganz nach seinem Willen. Das ist doch die pure Willkür. Es passt nicht in unser Bild vom lieben Gott. Es ist irritierend.

Ja, das ist es: irritierend. Paulus, der diese Worte geschrieben hat, ist selbst auch sehr verwirrt. Er mutet uns dieses schwere Stück Römerbrief zu, worin sogar von der Möglichkeit die Rede ist, Gott selbst könnte Menschen verstockt haben, sodass sie nicht glauben. Paulus tut das, weil er mit einem Problem kämpft, das ihm schwer auf die Seele drückt. Paulus ist Jude, und zwar gern. Er gibt sogar gelegentlich damit an, dass er aus dem Stamm Benjamin stammt. Nun aber hat Gott ihn überwunden. Er hat Jesus Christus kennengelernt, und nach anfänglichem Widerstand stellt Paulus sein ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums. Er reist durch die ganze damals bekannte Welt, damit alle es hören: Gott selbst hat in Jesus diese Welt besucht. Durch Jesus Christus hat er die Sünde und den Tod besiegt. Alle Menschen können Gemeinschaft mit Gott haben, keiner soll verloren gehen. Aber ausgerechnet seine Brüder und Schwestern, die Menschen, die ihm am Herzen liegen, die Juden, können die Botschaft von Jesus nicht glauben. Das Gottesbild des Paulus gerät gründlich durcheinander. Israel ist doch Gottes erwähltes Volk, oder gilt das jetzt nicht mehr? Es hat doch all die Verheißungen Gottes von Abraham an. Alles nichts mehr wert? Hatte nicht Jesus selbst gesagt, er sei nur gesandt zu den verlorenen Schafen aus Israel? Hätte es nicht gereicht, wenn gerade Israel Gottes Sohn mit offenen Armen empfangen hätte? Paulus hätte sich dann eine Menge Reiserei erspart. Aber jetzt ist sein altes Weltbild erschüttert, wonach Gottes erwähltes Volk dem Rest der Welt gegenüber steht.

Solche Irritationen, wie sie das Gottesbild des Paulus hier erfährt, und wie wir sie selbst auch immer wieder erleben, sind heilsam und nötig. Wir erkennen daran Gottes Freiheit. Er muss nicht so funktionieren, dass er in unser Schema passt oder dass er unser Gottesbild bestätigt. Das ist das Großartige an unserem Gott: Er ist eben nicht nur eine Projektion all dessen, was immer schon in uns steckt. Gott ist nicht nur das Abbild unserer Wünsche und Träume. Vielmehr ist Gott selbständig. Und nur so kann er in unserem Leben eine Eigendynamik entwickeln. Wenn wir im gut beheizten Zugabteil unseres Glaubens sitzen und denken: „Mir kann nichts passieren, ich bin ja in der Kirche, der Zug rollt schon in die richtige Richtung, die Schienen sind verlegt, und der Pastor ist so eine Art Lokführer. Ich brauche eigentlich nichts zu machen als immer nur sitzen zu bleiben und zu hoffen, dass der Speisewagen oft genug vorbei kommt – wenn wir so denken, dann müssen wir wachgerüttelt werden. Gott tut das und erinnert uns manchmal daran, dass er auch anders kann. Kircheng Zugehörigkeit ist keine Versicherung gegen religiöses Risiko. Der Glaube ist eine Herausforderung! Der Glaube ist kein Schlummerlandexpress. Im ständigen Austausch mit dem lebendigen Gegenüber Jesus Christus sind wir gefordert, unser Leben zu gestalten. Das ist eine aufregende und eine spannende Angelegenheit. Da gibt es auch für alte Hasen immer noch Neues zu entdecken.

Paulus z.B. entdeckt, dass die Tatsache, dass viele Juden jetzt noch nicht zum Glauben kommen, die Kehrseite von Gottes Gnade ist. Erst nach und nach ist den ersten Christen, die alle von Hause aus Juden waren, bewusst geworden, dass sie nicht nur zu Israel, sondern in die ganze Welt gesandt sind. Daran, dass Israel nicht mit wehenden Fahnen hinter Christus herläuft, wird auch deutlich, dass die ganze Welt zum Glauben eingeladen ist, auch die Heiden, auch wir. Und Gott hat Geduld mit denen, die jetzt noch nicht glauben können, er erträgt das und er trägt diese Menschen. Israel ist nur für eine bestimmte Zeit ohne Glauben an Christus, **damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit [...] Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.**

Am Ende, so weiß Paulus, bleibt Gott sich treu und nimmt seine Verheißungen nicht zurück. „Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange

bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden.“, so hält Paulus am Ende seiner Bemühungen um das Thema Israel fest.

Gott ist selbständig und ganz anders als die Bilder, die wir uns von ihm machen. Er lässt sich von uns nicht in ein Schema pressen. Aber gerade so stellt er für uns immer wieder eine Herausforderung dar. Wenn wir uns darauf einlassen, dann stellt er unsere Füße auf weiten Raum. Wir können uns aber nicht darauf ausruhen, dass wir zum auserwählten Volk gehören oder zur einzig rechtgläubigen Kirche. Gott möchte von uns nicht irgendwann Mitgliedsbescheinigungen oder Kirchenbeitragsquittungen sehen. Gott möchte unser Vertrauen.

So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen – das ist ein Schlüsselsatz in unserem Paulustext. Nun könnte man daraus lesen: Wir strampeln uns ab, und am Ende macht Gott doch, was er will. Gemeint ist es aber andersherum: Wir brauchen uns nicht abzustrampeln, sondern Gottes Erbarmen macht uns frei. Und mit dieser Freiheit der Kinder Gottes können wir uns getrost auf das Abenteuer einlassen, dass sich unser Gott nicht in unser Schema pressen lässt. Gott ist frei und fordert uns heraus, aber nur so kann er uns Neues eröffnen, Dinge, die wir nicht schon immer von selbst gedacht und gewusst haben. Das ist manchmal irritierend, trotzdem heilsam und immer gnädig. Amen.

Wir beten: Herr unser Gott, Du hast an Deinem Volk Israel heilvoll gehandelt und Dich immer wieder offenbart. Als die Zeit erfüllt war, bist Du in Christus der ganzen Welt erschienen und hast auch uns mit in Deinen Bund genommen. Wir danken Dir dafür! Befreie uns von falschen und starren Gottesbildern und hilf uns, dass wir uns mit unserem ganzen Leben immer wieder Dir und Deinem Erbarmen anvertrauen. Amen.“

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, regiere unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschlag

Ich habe nun den Grund gefunden

ELKG 269,1-2+8-9 / EG 354,1-2+7

Verfasser: Prof. Dr. Achim Behrens

Altkönigstr. 150

61440 Oberursel

Tel: 0 61 71 / 91 27 64

E-Mail: AchimBehrens@gmx.de